

ein Wunder grenzen, wenn sich trotz des hohen Grades an Perfektion nicht doch einige formelle Unstimmigkeiten eingeschlichen hätten.

Ein Buch, das ob der prachtvollen Ausstattung, des darin festgehaltenen Wissens und der Sorgfalt H.s., die *en gros* und *en détail* sichtbar wird, jedem Leser und Betrachter Freude und Gewinn bringen wird.

*Gabriela Kompatscher Gufler*

JOCHEN SANDER (Hg.): Kult Bild. Das Altar- und Andachtsbild von Duccio bis Perugino, Städel Museum, Petersberg: Michael Imhof 2006, 312 S., ISBN 978-3-86568-128-7, Geb. € 29,90.

Eine 2006 im Städel Museum in Frankfurt am Main gezeigte Ausstellung thematisierte die italienische Tafelmalerei des 13. bis 15. Jahrhunderts unter dem Gesichtspunkt der zeitgenössischen Verwendung und Bedeutung der Bilder: Dem sich durch die museale Aufbewahrung und Präsentation aufdrängenden Umgang mit den Ausstellungsobjekten als Kunstwerken wurde ihre Erschließung aus den mittelalterlichen Kontexten von Kirchenräumen, von Kult, Liturgie und Andacht, von Auftraggebern, Käufern und Rezipienten gegenübergestellt. Es wurde der Versuch unternommen, die Ausstellungsobjekte auch Betrachtern des 21. Jahrhunderts nicht als »Kunstabilder«, sondern als »Kultbilder« zu erschließen. Die Ausbildung unterschiedlicher Bildformen wurde vor dem Hintergrund veränderter Frömmigkeits-, Liturgie-, Rechts- und Gesellschaftsformen entfaltet und beides wechselseitig aufeinander bezogen. Im Zentrum stand dabei der Kontext des Altares und seiner Ausstattung durch Retabel.

Der Katalog dieser Ausstellung kommt einer Monografie über italienische »Kultbilder« des 13. bis späten 15. Jahrhunderts nahe, denn acht der insgesamt elf Beiträge stammen von Jochen Sander, dem langjährigen Sammlungsleiter am Städel, seit 2007 dessen stellvertretender Direktor und seit 2008 Inhaber der neu eingerichteten Städel-Kooperationsprofessur für Kunstgeschichte an der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt. In viel stärkerem Maße als man bei einem Ausstellungskatalog erwarten dürfte handelt es sich daher um eine einheitliche Sicht auf das Ganze und um eine stringent durchkonstruierte schlüssige Darstellung der Entwicklung des Altarbildes in Italien von seinen Anfängen bis zum Übergang vom »Kult-« zum »Kunstabild« mit Perugino und Raffael um 1500. Diese Entwicklung beschreibt Sander im Ausgang von den Ausstellungsobjekten als einen Prozess der allmählichen Verdrängung der ikonenhaft frontalen Einzeldarstellung zugunsten erzählerischer Bildstrukturen. Sie entwickelten sich zuerst in kleinformatigen Szenenfolgen in der Predella, um schließlich zum alleinigen Bildgegenstand des Retabels zu werden. Parallel zeichnet Sander die Entstehung eines großen Reichtums an Formen und Formaten nach: Zur monumentalen Einzelfaßel trat das aus vielen Einzelbildern zusammengesetzte Polyptychon, neben die Großformate das transportable Kleinformat. Die Darstellung ist in Kapitel gegliedert, die sich den Ausstellungsobjekten in loser chronologischer Folge widmen: Eine überblicksartige Erläuterung des Themas »Bild und Kult« anhand von fünf Ausstellungsobjekten bildet den Anfang, es folgen Kapitel zu den Pisaner »beseelten Bildern« des 13. Jahrhunderts, in denen erstmals weichere Züge die Unnahbarkeit der dargestellten Heiligen aufbrechen, zu der Folge der Altarbilder für den Sieneser Dom, in der jeweils ältere Retabel durch neuere in veränderten Formen und Stilen ersetzt wurden, zum Polyptychon als »Standard-Altarbild« der Gotik, zu den frühen Bilderzählungen auf Predellen, zu Marien- und Christusbilder, sowie mit Meo da Sienas Altarbild für den Hauptaltar der Benediktinerabtei S. Pietro in Perugia zu dem seltenen Fall einer Rekonstruktionsmöglichkeit der Aufstellung eines museal überlieferten Retabels am ursprünglichen, noch existierenden Aufstellungsort. Ein abschließendes Kapitel ist dem Ende des behandelten Zeitraumes als Phase der Ablösung des »Kultbildes« durch das »Kunstabild« gewidmet.

Sanders Darstellung ist so überzeugend, dass man meinen könnte, der beschriebenen Ausrichtung der Entwicklung vom Kult- zum Kunstabild wohne ein gewisser Automatismus oder gar eine Zwangsläufigkeit inne; die große Linie liest sich ein wenig wie eine Fortschrittsgeschichte der Kunst. Die Einzelanalysen durchbrechen diese zugespitzte Sichtweise jedoch immer wieder wohltuend, indem sie in sehr differenzierter Weise das Verhältnis von Form und Funktion sowie die Entstehungs- und Gebrauchszusammenhänge in den Blick nehmen. Die drei Beiträge anderer Autoren ergänzen Sanders Darstellung besonders hinsichtlich der Funktionskontexte: So beschreibt Matthias Kloft den »Siegeszug des fest installierten Altarbildes« in der Mitte des 13. Jahr-

hunderts als Reaktion auf die sich ändernde liturgische Nutzung des Altars und der zugehörigen rechtlichen Bestimmungen. Rita Sauer's Untersuchung gilt einem speziellen Retabeltypus, dem Vitenretabel, dessen Ausbildung sie in den Kontext der Ausbreitung der Bettelorden der Franziskaner und Dominikaner stellt und dessen unterschiedliche Erscheinungsformen sie an Fallbeispielen detailliert beschreibt. Stephan Weppelmanns Untersuchung ist den Kleinformaten gewidmet, die mit dem Beginn des 14. Jahrhunderts in großer Zahl neben die »regulären« Großformate traten. Er entlarvt den Mythos vom Kleinformat als Medium der Privat- und Volksfrömmigkeit, indem er eine Fülle unterschiedlicher Verwendungen zwischen kollektiv rituellen Aufgaben und persönlicher Andacht unterscheidet. Er hebt die Kostbarkeit der aufwendig gearbeiteten Objekte hervor, die sie zu Prestigeobjekten einer finanzstarken elitären Oberschicht prädestinierten.

Jochen Sanders Katalog verbindet in höchst eindrucksvoller Weise wissenschaftliche Innovation und Forschung mit einer allgemeinverständlichen Darstellung von Gegenständen, die von allgemeinem, über wissenschaftsinterne Diskurse hinausweisenden Interesse sind. *Ruth Slenczka*

HEIKE SCHLIE: Bilder des Corpus Christi. Sakramentaler Realismus von Jan van Eyck bis Hieronymus Bosch, Berlin: Gebr. Mann 2002, 357 S., Abb., ISBN 978-3-7861-2392-6, Geb. € 78,-.

Diese Dissertation ist ein Schwergewicht: Nicht nur, weil sie rund 1350 g wiegt, sondern weil sie ein großes Thema hat. Heike Schlie unternimmt den Versuch einer grundsätzlichen Neubestimmung des Phänomens des Realismus in der altniederländischen Malerei. Während Hans Belting die »ars nova« als Emanzipationsprozess der Künstler vom religiösen Bild beschreibt, als Prozess der Entstehung des »autonomen« Bildes (zuletzt umfassend zusammen mit Christiane Kruse in »Die Erfindung des Gemäldes. Das erste Jahrhundert der niederländischen Malerei, München 1994«), nimmt Schlie eine entgegengesetzte Perspektive ein und führt das Neue in der altniederländischen Malerei auf eine veränderte Religiosität im 15. Jh. zurück, in der die Transsubstantiationslehre als Lehre von der Realpräsenz Christi in der konsekrierten Hostie einen kaum zu überschätzenden Stellenwert im Kult und darüber hinaus in der privaten Frömmigkeit gewann. Die Aufgabe der Visualisierung der Realpräsenz Christi im Bild und zwar in erster Linie im Retabel habe zur Ausbildung des neuartigen Realismus geführt, der infolgedessen nicht als Symptom einer Profanisierung des Bildes zu deuten sei, sondern aus den religiösen Funktionen der Bildwerke heraus erklärt werden müsse und als Symptom einer neuartigen Sakralisierung der Welt zu verstehen sei.

Ihre These entfaltet Schlie anhand von thematisch geordneten Einzelanalysen etlicher Hauptwerke der altniederländischen Malerei, wobei in der Verbindung dieser Einzelanalysen mit der übergeordneten, die gesamte Kunstepoche betreffende Fragestellung eine große Stärke der Arbeit liegt. Schlie nimmt zunächst im Ausgang einer Analyse des wohl berühmtesten Werkes der altniederländischen Malerei, des Genter Retabels von Jan van Eyck, die Funktion von Retabeln als Bilder der Visualisierung des Messgeschehens in den Blick (II Altarbild – Altar – Sakrament). Ein zweiter Teil ist der verbreiteten Strategie der Einbeziehung des Betrachters in das Bildgeschehen durch die Darstellung positiver und negativer Exempla gewidmet (III Das Exemplum als rhetorische Bildstrategie). Schlie identifiziert in Bildern der Verehrung des neugeborenen Christus positive und negative Exempel der Sakramentsverehrung. Als positiv konnotierte Präfigurationen der Sakramentsverehrung versteht sie die Könige und die Hirten, so z.B. im »Columba-Retabel« Rogiers van der Weyden, in Hans Memlings Anbetung der Könige oder in Hugo van der Goes Berliner »Hirtenanbetung«, während als negatives Exempel z.B. der als Antichrist und Sakramentsverächter identifizierte »Mann in der Tür« in Hieronymus Boschs Madrider Triptychon mit der »Anbetung der Könige« beschrieben wird. Im nächsten Kapitel behandelt Schlie Bilder des toten Christus, indem sie anhand herausragender Beispiele unterschiedliche Bildtypen wie Kreuzabnahme, Grablegung, Beweinung und Gnadenstuhl als Bilder der Ausstellung des sakramentalen Opferleibes Christi deutet. Kapitel V widmet sich Sakramentsbildern außerhalb von Retabelzusammenhängen. Schlie problematisiert den traditionellen »Andachtsbild«-Begriff und schlägt die Unterscheidung von Bildern für kollektiv und einzeln vollzogene Frömmigkeitsformen als fruchtbare Alternative vor. Als Merkmal von sakramentalen »Andachtsbildern«, die für Einzelbetrachter bestimmt sind, weist sie z.B. das »Close-Up«-Verfahren aus, die Nähe und Eindringlichkeit hervorrufofende Konzentration auf großformatige, ausschnitthafte Bildgegenstände im äußersten Vor-